

Gewalt erzeugt Gegengewalt

Deutschlands folgenschwere Waffenlieferungen an Brasilien

Jürgen Grässlin

Brasilien hat – anders als einige seiner Nachbarstaaten – seit dem Zweiten Weltkrieg keinen Krieg geführt. Allerdings belastet das Land eine lang währende Historie innerstaatlicher Gewalt. Selbst drei Jahrzehnte nach Ende der Militärregierung sind friedliche Konfliktlösungsstrategien in weiter Ferne. Auch die neue Regierung unter Führung der Staats- und Regierungschefin Dilma Rousseff von der linksgerichteten Partei Partido dos Trabalhadores setzt der Gewalt der Drogenbanden die Gegengewalt der Sicherheitsorgane entgegen – mit dem fatalen Ergebnis neuerlicher Gewalteskalation in den Favelas der Metropolen.

Wo ein Konflikt gewaltsam ausgetragen wird, werden Waffen benötigt, bestellt, gekauft und eingesetzt. Zahlreiche Länder profitieren von der desaströsen Sicherheitslage in Brasilien – auch Deutschland: Die Bundeswehr liefert kostengünstig gebrauchte Kampfpanzer des Typs Leopard 1, die von Krauss-Maffei Wegmann (KMW) kampfwertgesteigert worden sind. Flugabwehrkanonenpanzer Gepard des Generalunternehmers KMW sollen folgen. Airbus/EADS produziert Militärhelikopter, Heckler & Koch liefert Gewehre und Maschinenpistolen, um nur einige ausgewählte Beispiele zu nennen.

Selbst der Export hunderttausender Stück Munition wurde von der Bundesregierung genehmigt. Der Export und Einsatz von Kriegswaffen trägt zur altbekannten Abschreckung und zur neuerlichen Gewalteskalation bei. De facto führen Waffenexporte auch im Fall Brasiliens letztlich zu noch mehr Verletzten, noch mehr Toten.

Die G36-Scharfschützen in Rocinha

Der Einsatz von Kleinwaffen – gemeint sind Pistolen, Maschinenpistolen oder Sturmgewehre – bei Menschenrechtsverletzungen in Brasilien hat Tradition. Leider auch der Einsatz deutscher Kleinwaffen. Unvergessen ist die Niederschlagung eines Aufstandes im Carandiru-Gefängnis in São Paulo. Am 2. Oktober 1992 kam es im Pavillon 9 zu Streitigkeiten unter den Häftlingen. Eine Einheit der Militärpolizei stürmte daraufhin das Gebäude mit Waffengewalt, obwohl zahlreiche Gefangene ihre friedliche Absicht mit weißen Tüchern kundtaten und keinerlei Widerstand leisteten. Die brasilianischen Militärpolizisten töteten 111 Gefangene. Laut Zeugenaussagen wurden die meisten mit Schusswaffen hingerichtet. Die Militärpolizisten waren mit Maschinenpistolen des Typs MP5 von Heckler & Koch (H&K) bewaffnet. Mit Hilfe der Seriennummern konnte die deutsche Sektion von Amnesty International nachweisen, dass die Waffen von Deutschland nach Brasilien exportiert worden waren.

Neun Jahre später erreichten Menschenrechtsaktivisten, dass der damalige Einsatzleiters wegen der Ermordung der Gefangenen und des Mordversuchs an weiteren zur Rechenschaft gezogen wurde. Ein Gericht verurteilte Ubiratan Guimarães erst einmal zu 632 Jahren Haft. Makaber der Kommentar des Verurteilten: Immerhin hätten mehr als 2.000 der Inhaftierten überlebt.

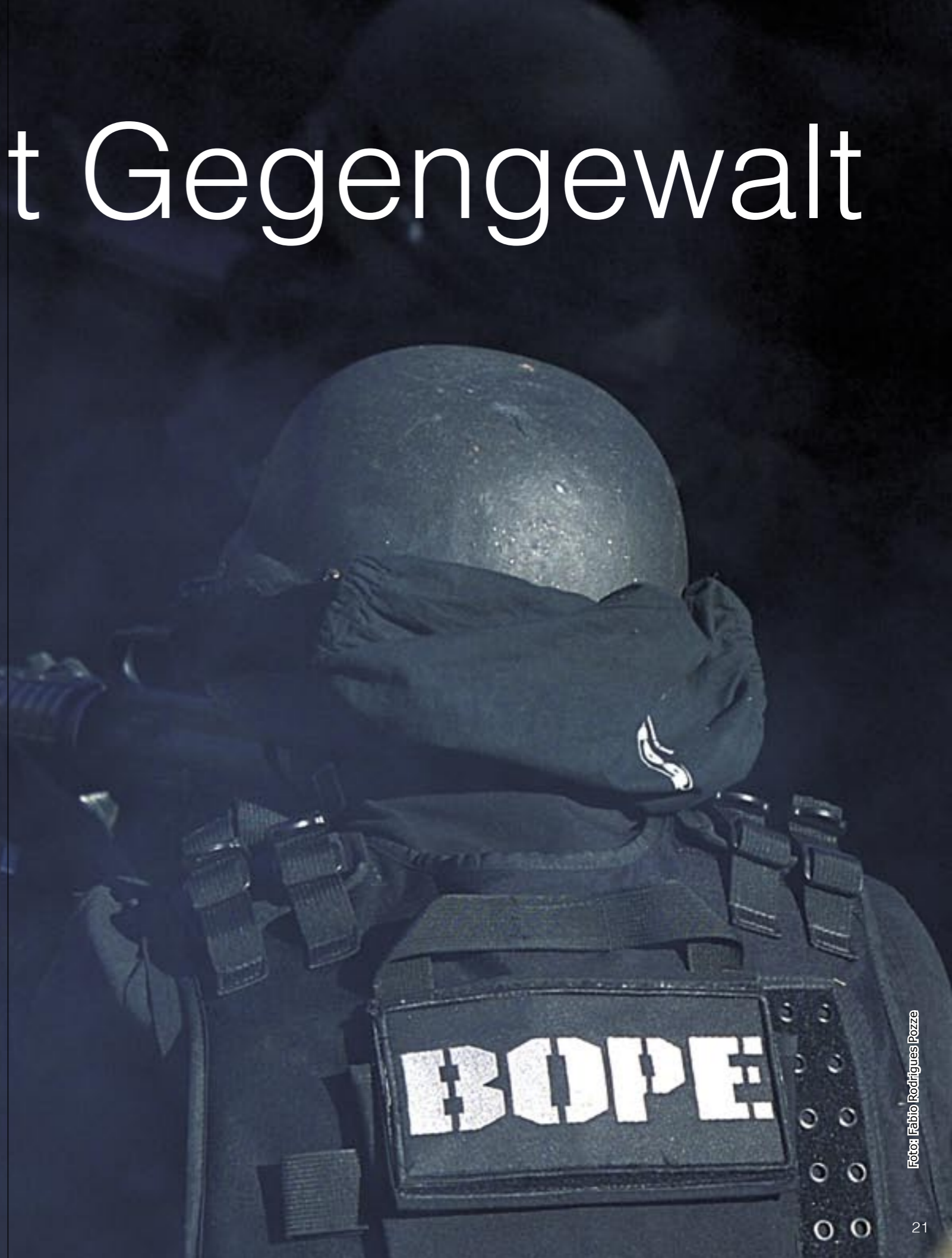
Dass in dieses Land keine Kleinwaffen exportiert werden dürfen, sollte sich von selbst verstehen. Leider ist das Gegenteil der Fall. Aus Jane's Infantry Weapons geht hervor, dass Brasilien bis heute ein äußerst lukrativer Markt für Kleinwaffenexporteure ist: Neben der Maschinenpistole 9 mm MPK der in Arnberg und Ulm ansässigen Carl Walther GmbH befindet sich die für den Nahkampf bestens geeignete MP5 von Heckler & Koch im Einsatz. Zudem wird mit zwei weiteren Gewehrtypen der Oberndorfer Waffenschmiede geschossen: dem Sturmgewehr 5.56 mm HK33E und dem Scharfschützengewehr 7.62 mm H&K SG1.

Die Rüstungsexportberichte der Bundesregierung belegen über lange Jahre hinweg die Exportgenehmigungen für Abertausende von Maschinenpistolen, für Gewehre mit Nummern der Kriegswaffenliste (KWL) und für Maschinengewehre bzw. deren jeweiligen Bestandteile. Damit diese Waffen auch eingesetzt werden können, hat der Bund auch den Transfer der benötigten Gewehrmunition bewilligt. Allein im Jahr 2010 waren es beispielsweise 200.000 Stück, in den Jahren danach folgten erneut Abertausende.

Deutsche Kleinwaffen sind heute in Brasiliens Straßen allgegenwärtig, vor allem in den Favelas, wo die Ärmsten der Armen ihr Dasein fristen. Im November 2011 durchkämmten bewaffnete Polizeieinheiten mehrere Armenviertel mit deutschen G36-, belgischen FN- und russischen Kalaschnikow-Gewehren im Anschlag. Rund 3.000 Marinesoldaten und Polizisten drangen mit Hubschraubern und gepanzerten Kettenfahrzeugen in drei der Favelas vor, offiziell um Drogendealern das Handwerk zu legen. Was sich mit G36-Gewehren in Rocinha, dem größten Slum der zwölf Millionen Menschen beherbergenden Agglomeration, tatsächlich ausrichten lässt, sei dahingestellt. Scharfschützengewehre sind jedenfalls denkbar ungeeignet für die engen Gassen der Armenviertel.

Klar ist, dass der brasilianische Staat zwei Jahre vor den Olympischen Spielen 2016 gerade in Rio de Janeiro ein positives Bild der Welt vermitteln möchte. Die Problematik von Armut und Gewalt soll der globalen Sportgemeinde vorenthalten bleiben.

Um dieses Ziel zu erreichen, wurden in den vergangenen Jahren massiv Kriegswaffen nach Brasilien importiert. Dabei



Gute Geschäfte

Deutschlands Rüstungshilfe für Brasiliens „Sicherheit“

Laut Waffenregister der Vereinten Nationen wurde allein 2009 die Auslieferung von 29 Kampfpanzern des Typs Leopard 1 an das brasilianische Militär gemeldet. Im Jahr 2010 erfolgte die amtliche Meldung von weiteren 87 Leopard 1. Darüber hinaus räumte die Bundesregierung in ihren Rüstungsberichten Ausfuhrgenehmigungen für Panzerhaubitzen, Militär-Lkw, militärische Geländewagen, gepanzerte Fahrzeuge, Korvetten, Patrouillenboote, Minensuchboote, U-Boote und Schiffsmotoren, Sonar- und Echolotanlagen, Lenk- und Kommunikationsausrüstung, Steuerstände, Datenverarbeitungs- und Navigationssysteme, Radaranlagen und Kleinwaffen aller Art samt der dazugehörigen Munition ein. Alles in allem durften im Jahr 2010 mit 115 Genehmigungen Waffen und Rüstungsgüter im Wert von mehr als 13,3 Mio. Euro nach Brasilien exportiert werden.

Die Linie ist klar definiert: Das aufsteigende Schwellenland ist eines der führenden Empfängerländer deutscher Waffen. Unter der christlich-liberalen Regierung erhielt das brasilianische Militär 2011 Ausfuhrgenehmigungen im Gesamtwert von 64,3 Mio. Euro. An allererster Stelle stand die Lieferung der exorbitant hohen Anzahl von 114 Kampfpanzern des Typs Leopard 1. Zusätzlich wurde die Ausfuhr von Teilen für Panzer, elektronische Ausrüstung, Steuerungssysteme, Radarsysteme sowie gepanzerte Fahrzeuge und Kommunikationsausrüstung seitens des Bundes bewilligt. Im Kleinwaffenbereich wurden Einzelgenehmigungen für Gewehre mit KWL-Nummern, Maschinenpistolen und deren Bestandteile erteilt – und 10 000 Stück Munition.

Allein der Rüstungsexportbericht 2012 listet 180 neuerliche Genehmigungen von Kriegswaffenexporten auf, zu Wasser, zu Lande und in der Luft: Patrouillenboote, U-Boot-Motoren, Bergepanzer, Pionierpanzer, Brückenlegepanzer, Teile für Panzerhaubitzen, Panzerplatten, gepanzerte Fahrzeuge, Militär-Lkw, Kommunikationsausrüstung, Gewehre mit KWL-Nummer, Maschinenpistolen, Revolver, Pistolen, Waffenzielgeräte, Teile für Kampfflugzeuge, zudem Hubschrauber und Transportflugzeuge und vieles andere mehr. Ein kleiner Lichtblick: Immerhin sanken die Genehmigungen für die Waffenlieferungen an Brasilien 2012 zwischenzeitlich auf 13,5 Millionen Euro.

warnt die Gemeinsame Konferenz Kirche und Entwicklung (GKKE) seit Jahren schon vor Waffengeschäften mit Brasilien. Die dortige Menschenrechtssituation sei „sehr schlecht“, teilweise bestehe die Gefahr interner Gewaltkonflikte. Brasilien zähle, so die GKKE, zu den als „kritisch“ einzustufenden Empfängerländern auch deutscher Waffen.

Besonders lukrativ ist das Geschäft der Großwaffensysteme von Militärhelikoptern bis hin zur Kampfwertsteigerung von Panzern.

Brasiliens beachtlicher Aufstieg als Weltwaffenimporteur

Attraktiv ist Brasilien als zahlungskräftiger Waffenkäufer für die Rüstungsindustrie zahlreicher Staaten. So bestellte

das brasilianische Militär Großwaffensysteme in Dänemark, Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Israel, Italien, Kanada, Norwegen, Russland, der Schweiz und den USA, wobei die Waffen teilweise in Lizenz direkt in Brasilien gefertigt wurden. Dies ergaben die Recherchen des Stockholmer Friedensforschungsinstituts SIPRI für die Jahre 2010 bis 2012.

Die umfassenden Rüstungseinkäufe im Fünf-Jahres-Zeitraum von 2007 bis 2011 beförderten Brasilien in der SIPRI-Rangliste der weltweiten Waffenempfänger in die Top 20. Hatte das südamerikanische Land in den Jahren 2002 bis 2006 noch auf Platz 32 gelegen, so sprang das wirtschaftsstarke Schwellenland mit dem Einkauf von Kriegswaffen im Wert von 393 Millionen TIV (bemessen nach den SIPRI-trend-indicator values) innerhalb eines halben Jahrzehnts um zwölf Plätze auf Platz 20 nach oben – mehr als jedes davor rangierende Land.

Längst haben zahlreiche deutsche Unternehmen den brasilianischen Waffenmarkt fest im Visier. Die Trendwende geht auf das Jahr 2009 zurück, als das „Drittland“ Brasilien zwischenzeitlich sogar auf Rang 11 der Empfängerländer deutscher Waffen katapultiert wurde. Bei Drittländern handelt es sich um Staaten, die gemäß den politischen Grundsätzen der Bundesregierung vom Januar 2000 weder NATO-Länder noch EU-Mitgliedstaaten oder NATO-gleichgestellte Länder sind. Der Export von Kriegswaffen und sonstigen Rüstungsgütern in solche Drittländer sei laut Rüstungsexportbericht „restriktiv“ zu handhaben.

Wie die Exportvorgabe „restriktiv“ in der politischen Praxis interpretiert wird, bewies die von Kanzlerin Angela Merkel geführte christlich-liberale Bundesregierung nachdrücklich auch im Fall Brasiliens. Im Zeitraum von 2009 bis 2012 wurden 220 gebrauchte Kampfpanzer des Typs Leopard-1A5 im Wert von 86 Millionen US-Dollar an die brasilianischen Streitkräfte ausgeliefert. SIPRI meldete zudem die Bestellung von 16 Dieselmotoren des Typs MTU-396 im Jahr 2010 für vier französische Scorpene-U-Boote. Weiterhin wurden sechs MAN-280-Diesel-Motoren 2011 bestellt und 2012 ausgeliefert. Sie sollen in britische VT-90M OPV-Patrouillenboote eingebaut werden. Noch nicht vertragsreif unterzeichnet, so SIPRI, aber wohlgeplant bestellt, sind 36 Flugabwehrkanonenpanzer des Typs Gepard.

Für Olympia: Militärhelikopter von Helibras

Als Begründung für die Waffenkäufe dient vor allem das erhöhte Sicherheitsrisiko in Zeiten der Fußballweltmeisterschaft und der Olympischen Sommerspiele.

Im Militärbereich will Brasilien weiter aufrüsten. Bereits unter dem brasilianischen Präsidenten Lula da Silva wurden Milliarden in die Modernisierung der Streitkräfte und deren Bewaffnung investiert. Gezielt bevorzugt wurden Unternehmen, die ihren Sitz im Land haben. Von dieser Vorgabe profitierte auch der deutsch-französische Hubschrauberhersteller Eurocopter (EC), eine hundertprozentige Unternehmenstochter des Rüstungsriesen Airbus (vormals EADS). Das Unternehmen ist bestens positioniert auf dem brasilianischen Markt. Die Ausgangsbasis dafür wurde schon 1978 geschaffen, als EC über das Joint-Venture Helibras direkt vor Ort aktiv wurde. Heute gestaltet Helibras Brasiliens Aufschwung „als wichtiger Branchenakteur“ mit, so die selbstbewusste Einschätzung.

Auch die Polizei des Landes wird von Airbus Helicopters (ehem. Eurocopter Group) umfassend ausgerüstet. Zehn Tage vor den Militärs hatten Polizeikräfte des brasilianischen Bundesstaates Maranhão den ersten EC145-Helikopter erhalten. Der Anteil der EC-Konzerntochter Helibras

am halbstaatlichen Hubschraubermarkt Brasiliens betrage 82 Prozent, ließ Vertriebs- und Marketingdirektor Julien Négrel verlautbaren. Insgesamt würden 106 Eurocopter-Hubschrauber „für Polizeiaufgaben herangezogen“.

Der Absatzmarkt Brasilien ist Ausgangsbasis für weitere lukrative Waffengeschäfte. Damit setzt die Airbus-Tochter auf einen Trend, der sich in den letzten Jahren abzeichnet hat: Südamerikas noch vergleichsweise geringer Anteil am weltweiten Rüstungsmarkt wächst stetig. Im Zeitraum von 2006 bis 2010 wurde der Waffenhandel vor allem durch chilenische, venezolanische und eben brasilianische Rüstungsexporte gegenüber den fünf vorangegangenen Jahren um 150 Prozent gesteigert.

Erfolgsmeldungen wie diese prägen das Bild der Airbus Group. Mittlerweile hält der Rüstungsriese einen Anteil von 50 Prozent am militärischen wie zivilen Helikoptermarkt in Brasilien. Mehr als 600 Hubschrauber wurden bislang ausgeliefert. Dank langfristiger Verträge fällt die Zukunftsprognose eindeutig aus: Tendenz weiter steigend.

Zu wessen Schutz? Raketenabwehr- und Kampfpanzer von KMW

Von der Unsicherheitslage in Brasilien profitiert mit der Krauss-Maffei Wegmann GmbH & Co. KG (KMW) aus München und Kassel ein zweiter Rüstungsriese aus Deutschland. Wie Airbus (EADS) setzt auch KMW verstärkt auf den südamerikanischen Markt. Bereits anlässlich der Rüstungsmesse Latin America Aero & Defence Messe (LAAD) im April 2011 hatte der europäische Marktführer für militärische Rad- und Kettenfahrzeuge die Gründung einer neuen brasilianischen Tochterfirma offiziell bekanntgegeben.

KMW do Brasil in Santa Maria gilt längst „als kontinentales Drehkreuz für KMWs Unternehmungen in Südamerika“. Nachdem das brasilianische Militär erst kürzlich Leopard-1-A5-Kampfpanzer und dazugehörige Systeme von Krauss-Maffei Wegmann erworben hatte, war die Zielvorgabe des KMW-Geschäftsführers Frank Haun eindeutig: „Wir wollen unsere Aktivitäten weiter ausbauen.“ Mit dem Werk in Santa Maria habe sein Unternehmen nunmehr den idealen Standort für ein neues Entwicklungs-, Fertigungs- und Servicezentrum gefunden.

Den Münchner Waffenfabrikanten kommen bei neuen Waffenprojekten die sportlichen Großereignisse entgegen, welche die Augen der Weltöffentlichkeit auf Brasilien lenken und damit das Sicherheitsbedürfnis wachsen lassen. Die brasilianische Regierung, so Frank Haun, habe die Panzer „auch vor dem Hintergrund zweier sportlicher Mega-Events gekauft“. Dass für die Sicherheit der Gäste aus aller Herren Länder Kampfpanzer benötigt werden, ist mehr als fraglich.

Krauss-Maffei Wegmann und Rheinmetall, Airbus/EADS und Heckler & Koch winken allerdings hohe Profite. Der FIFA und dem IOC sei Dank.

Das brasilianische Desaster

Keine Frage: Nationale und mehr noch internationale sportliche Großereignisse waren und sind Ziel gewaltsamer und selbst terroristischer Anschläge. Sicherheit ist unerlässlich und dazu zählen polizeiliche Maßnahmen – notfalls auch mit Waffengewalt. Die Frage aber ist mehr als berechtigt, ob es dazu der schier grenzenlosen Hochrüstung der Sicherheitskräfte – Polizei, Sondereinheiten und Militär – bedarf.

Die Bundesregierung engagiert sich zum Wohle der deutschen Waffenproduzenten: Alles in allem konnten allein in den Jahren von 2008 bis 2012 ganz legal Kriegswaffen und Rüs-

tungsgütern im Wert von mehr als 224 Millionen Euro exportiert werden. Dabei dürften in Brasilien gefertigte Militärhelikopter noch nicht einmal vollumfänglich in den Exportstatistiken aufgeführt und die gebrauchten Kampfpanzer allenfalls mit ihrer Kampfwertsteigerung erfasst worden sein. Das heißt: Die realen Rüstungsexportzahlen liegen noch weitaus höher.

Schamlos missbrauchte bzw. missbraucht die deutsche Rüstungsindustrie die Fußballweltmeisterschaft und die in zwei Jahren anstehenden Olympischen Spiele in Brasilien für ihre Profitinteressen. Der brasilianische Friede ist ein Scheinfriede.

Alles in allem bleibt Brasilien nur ein neuerliches Beispiel dafür, wohin der Weg weist, wenn Gewalt mit Gegengewalt bekämpft wird. Statt in Bildung und Arbeitsplätze für alle zu investieren, setzt die brasilianische Regierung auch unter Dilma Rousseffs Führung – nicht anders als ihre Vorgänger – primär auf Waffengewalt. So kann der Kampf gegen kriminelle Banden und Drogenkartelle keinesfalls gewonnen werden. Was nach dem Ende der globalen Sportereignisse und dem fehlenden Interesse der Weltpresse in den Favelas passieren wird, lässt sich schon jetzt prognostizieren: Die Gewaltspirale führt zu immer weiterer Eskalation.

Dabei hätte alles ganz anders laufen können: Als eine der wenigen Musterbeispiele gelten gilt die Vorzeige-Favela Dona Marta zu Füßen der Christusstatue in Rio de Janeiro. Bundespräsident Joachim Gauck hatte das in den Touristengebieten gelegene Armenviertel im vergangenen Jahr besucht und sich an singenden Schulkindern erfreut.

In der Favela Babilônia verteilten Polizisten Altkleiderspenden und zeigten jungen Bewohnern in nachmittäglichen Workshops kontrollierten Kampfsport. Dabei kamen immerhin 60 bis 80 Polizeibeamte auf rund 1.000 Einwohner der Armensiedlung. Zugleich verbesserte die Verwaltung Kanäle, erneuerte Straßen und eröffnete Schulen. Zahlreiche soziale Arbeitsprojekte wurden gestartet. Wäre dieser Weg ernsthaft beschritten worden, hätte die Gewalt an ihrer Wurzel bekämpft werden können.

Was Brasilien keinesfalls braucht, ist die Jagd auf Kleinkriminelle mit Kampfpanzern und Raketenabwehrpanzern, mit Kampfhubschraubern und Sturmgewehren. Stattdessen müssen in Brasiliens Menschenrechte gewahrt und die schwersten Menschenrechtsverletzungen zur Zeit der Militärdiktatur von 1964 bis 1985 aufgearbeitet, außerdem staatliche Förderprogramme zur Beseitigung der Armut und des Drogenkonsums finanziert werden. Und Brasilien benötigt ein Ende der Korruption und zahlreiche weitere sinnvolle Maßnahmen.

Ein bedeutender Lösungsansatz zur Deeskalation wären nicht neue Waffenbeschaffungs-, sondern Waffenvernichtungsprogramme. Denn in Brasilien gibt es zu viele und nicht zu wenig Kriegswaffen. Mit dem Kauf von Kriegswaffen werden monetäre Mittel gebunden, die genau dort fehlen, wo sie am dringendsten benötigt würden: bei der Beseitigung der Ursachen und nicht der kontraproduktiven Bekämpfung der Symptome.

Jürgen Grässlin ist u.a. Sprecher der bundesweiten Kampagne „Aktion Aufschrei – Stoppt den Waffenhandel!“, Bundessprecher der Deutschen Friedensgesellschaft - Vereinigte KriegsdienstgegnerInnen (DFG-VK) und Vorsitzender des RüstungsInformationsBüros (RIB e.V.). Er ist Autor zahlreicher kritischer Sachbücher über Rüstungsexporte, zuletzt von dem „Schwarzbuch Waffenhandel. Wie Deutschland am Krieg verdient“, Heyne Verlag München.

Zum Thema Rüstung: www.juergengraesslin.com
www.aufschrei-waffenhandel.de
www.dfg-vk.de und www.rib-ev.de